

Die Komplexität der Stärkung mündiger Subjekte

Die Berliner NGO *glokal e.V.*, engagiert im Themenbereich Antirassismus (Critical Whiteness, Kolonialismus), veröffentlichte im Januar 2013 eine Schrift mit dem vielversprechenden Titel „Bildung für nachhaltige Ungleichheit? Eine postkoloniale Analyse von Materialien der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Deutschland“. Die Autor/inn/en verfolgen das Ziel, eine Fülle von Bildungsmaterialien und Grundlagendokumenten insbesondere aus dem Bereich Globalen Lernens auf die Darstellung postkolonialer Machtverhältnisse hin zu durchforsten. Sie wollen den Nachweis erbringen, dass „...hegemoniale eurozentrische Geschichtsschreibung (und insbesondere geschichtliche Auslassungen), sowie hegemoniale Konzepte von Entwicklung, Kultur und das Verständnis von Rassismus reproduziert werden“, wie sie im Vorwort schreiben. In der Tat lassen die untersuchten Materialien kaum Ansätze erkennen, die als Infragestellung gegenwärtiger, historisch gewachsener Macht- und Herrschaftsverhältnisse begriffen werden können. Durchaus begründet wird ein Plädoyer für die Entwicklung einer postkolonialen Perspektive gehalten; jedoch ist die Gesamtkritik gerade am Konzept des Globalen Lernen unter dieser Prämisse in ihrer offenkundigen Undifferenziertheit und Pauschalisierung in dieser Form wenig hilfreich für eine durchaus notwendige und selbstkritische Debatte.

Die Verfasser/-innen riskieren mit ihrer wenig differenzierten Betrachtungsweise, ihr Anliegen, die postkoloniale Perspektive im Globalen Lernen zu verankern und zu bestärken, weiterer Marginalisierung auszusetzen. Eine andere Strategie hätte durchaus eine Chance gehabt, die leider sehr festgefügte, von wenigen Impulsgebern – gerade publizistisch und auch wissenschaftlich – dominierte „Szene“ des Globalen Lernens vielleicht nicht nachhaltig zu beeinflussen, aber zumindest doch zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema zu bewegen.

Es ist in der Tat zu bedauern, dass das Autorenteam von *glokal e.V./Berlin* fundamental wichtige und höchst berechtigte Kritikansätze am Konzept z.B. des Globalen Lernens in einer doch recht „Tunnelblick-artigen“ Verengung, wie es scheint, politisch seiner Sprengkraft beraubt und damit der Gefahr einer Marginalisierung als Position im öffentlichen Diskurs aussetzt. Diese – wohl unbedacht mit in Kauf genommene – Vorgehensweise verspielt möglicherweise die Chance, sich als gewichtige Stimme in den offiziellen Diskurs rund um Globales Lernen einzubringen. An wen sonst, wenn nicht an die dort Engagierten, sollte sich denn dieser Diskussionsbeitrag richten? Es wäre strategisch sehr wichtig gewesen, die bereits bestehenden kritischen Potenziale gerade im Globalen Lernen zu stärken und zum Wegbereiter einer verstärkt Systemfragen stellenden Unterrichtsliteratur zu werden.

Summa summarum verharret so das Plädoyer für eine postkoloniale Perspektive scheinbar auf der Ebene eines Appells an eine individuelle Bewusstseinsveränderung, gerichtet an bürgerliche Bildungskreise, denen allmählich auch die Erkenntnis dämmert, dass sie ein Produkt „weißer“ Erziehung sind und sich dazu durchringen, das berüchtigte „N-“ Wort aus

ihrem Wortschatz zu streichen und bereit sind, nicht mehr von „Indianern“ sondern indigenen Völkern zu sprechen. Es kann darüber hinaus davon ausgegangen werden, dass eine bloß mentale Veränderung keine fundamentale Veränderung der bestehenden kolonial-imperialistischen Herrschaftsverhältnisse weltweit nach sich ziehen wird. Damit wird ungehemmter wirtschaftlicher Plünderung der Rohstoffe des globalen Südens, Landgrabbing, kolonialer Produktionsbedingungen in so genannten Weltmarktfabriken, Herrschaft des weltweiten Finanzkapitals und global agierender Konzerne – beides jeglicher politischen Kontrolle entzogen – nicht beizukommen sein.

Die Autor/inn/en von *glokal e.V.* scheinen ihren Critical-Whiteness-Ansatz, wie Overwien zu Recht feststellt, von einem ursprünglich als Analysewerkzeug gedachten Vorgehen zu einem pädagogischen Auftrag umwandeln zu wollen, sozusagen als neue Grundlage für eine darauf aufbauende Bildungsarbeit. Dies ist eine bedauerliche gedankliche Engführung, die das eigentliche Anliegen nicht befördert. Globales Lernen ist ein durch und durch (im ursprünglichen Ansatz zumindest) politisches Bildungskonzept mit aufklärerischem Anspruch, das gerade jungen Menschen in der schulischen und außerschulischen Bildung dabei helfen soll, sich in der „Selbsterfahrung der Welt“ (Humboldt) einen eigenen Standort in eben dieser zu erarbeiten, um dann durch Orientierung an universalen Rechten wie Völkerrecht und Menschenrechten quasi als ethischer Leitplanke eine Grundentscheidung zu fällen, welchen Platz er/sie in dieser Welt einzunehmen gedenkt. Und auch dann wird sich selbst mit diesem wohlgemeinten Bildungsbemühen nicht grundsätzlich verhindern lassen, dass eben diese Jugendlichen weiterhin bei McDonald einkehren, gedankenlos neueste Handy-Kreationen kaufen oder gar später in ihrem Berufsleben einen Arbeitsplatz in der Rüstungsindustrie einnehmen.

Kurzum, eine ausschließlich weißseinskritische Sicht als alleiniger Denkrichtung in der Bildungsarbeit mit dem Konzept des Globalen Lernens würde verhindern, gerade den zentralen Aspekt der Komplexität einer globalen Perspektive zu bewahren und in der pädagogischen Arbeit fruchtbar zu machen. Die ganz wesentliche Frage, die es heute zu diskutieren gilt, muss sich auf die Inhalte und Methoden einer Bildung im globalen Kontext beziehen: Wie erwerben junge Menschen mittels eines emanzipatorisch angelegten, als Subjekte von ihnen selbst mitgestalteten Bildungsprozesses eine umfassende „Weltsicht“, erfahren Persönlichkeitsstärkung und werden herausgefordert, sich als eigenverantwortlich handelnde Menschen für Werte wie Menschenrechte, Völkerrecht sowie eine von mehr Gerechtigkeit geprägte, humane und demokratische Gesellschaft zu engagieren? Dabei ist für uns „Weiße“ ein kolonial- und rassistuskritischer Ansatz neben anderen Zugängen unwiderrprochen unverzichtbar.

Christoph Steinbrink